

Horst Haase

Predigt am 28.02.2016 (Okuli) in der Süsterkirche der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Bielefeld

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

am dritten Sonntag der Passionszeit ist ein Predigttext vorgeschlagen, der so gar nicht zu den düsteren Gedanken zu passen scheint, die wir oft mit der Passionszeit verbinden. Es geht um die bedingungslose Nachfolge Christi – also – vordergründig betrachtet – eine Begebenheit mitten aus dem vollen Leben. Und zu Beginn des Gottesdienstes haben wir gesungen: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. Sind da Erklärungen dafür erforderlich, dass wir nicht in Trauer und Niedergeschlagenheit des Leidens und Sterbens gedenken, sondern von Preis und Dank singen und über die Nachfolge Christi nachdenken wollen?

Hören wir zunächst auf den Predigttext.

Er steht bei Lukas im neunten Kapitel in den Versen 57-62:

(57) Und als sie auf dem Weg waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.

(58) Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

(59) Und er sprach zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hinzugehe und meinen Vater begrabe.

(60) Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes.

(61) Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.

(62) Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Da begegnen wir einem Jesus, der bedingungslosen Gehorsam verlangt – alles liegen und stehen lassen, sich nicht durch verpflichtende Rituale aufhalten zu lassen, sondern ohne Wenn und Aber – ohne Abschied – nachzufolgen.

Wenn ich an solchen Stellen an die Grenzen meines spontanen Verstehens gerate, versuche ich es mit einer anderen Übersetzung – vielleicht gibt es dort etwas andere Worte, die mir den Weg besser zeigen, die das Verstehen erleichtern. Hören wir also gemeinsam auf die Übersetzung der Zürcher Bibel:

57 Als sie weitergingen, wurde Jesus von einem Mann angesprochen. »Ich will dir folgen, wohin du auch gehst«, sagte er.

58 Jesus erwiderte: »Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«

59 Zu einem anderen sagte Jesus: »Folge mir nach! « Er aber antwortete: »Herr, erlaube mir, zuerst noch 'nach Hause' zu gehen und mich um das Begräbnis meines Vaters zu kümmern.«

60 Jesus erwiderte: »Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkünde die Botschaft vom Reich Gottes!«

61 Wieder ein anderer sagte: »Ich will dir nachfolgen, Herr; doch erlaube mir, dass ich zuerst noch von meiner Familie Abschied nehme.«

62 Jesus erwiderte: »Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes.«

Im Vergleich ist die Sprache der Zürcher Bibel etwas zeitgerechter als die der Lutherübersetzung – aber die Inhalte sind doch ganz und gar gleich. Versuchen wir also, zu verstehen, was uns hier gesagt werden soll.

In unserer Gesprächsreihe „Gegen den Strich gelesen“ zu Bibeltexten, die ärgern, weil sie nicht in das eigene Bild von Gott oder der Welt passen, hat ein Teilnehmer den Satz „Lass die Toten ihre Toten begraben“ als den Satz bezeichnet, der ihn in der Bibel ärgert. Für ihn ist das ein Satz, den er nicht verstehen kann – vielleicht auch gar nicht verstehen will.

Da wird etwas gefordert, was gar nicht geht. Man kann doch nicht weggehen und den verstorbenen Vater ohne Beerdigung zurücklassen. Ist das „Folge mir nach!“ etwas so Absolutes, dass daneben für nichts mehr Platz bleibt?

In unserem Text lesen wir, dass Jesus, der offensichtlich mit seinen Jüngern unterwegs ist, drei Menschen begegnet, für die Nachfolge ein Thema ist. Zwei wollen zu ihm gehören und sagen das auch: „Ich will Dir folgen – ich will Dir nachfolgen“. Sie bewerben sich gewissermaßen. Der Dritte wird von Jesus aufgefordert: „Folge mir nach.“

Allen drei, deren Namen wir nicht erfahren, ist bewusst, dass sie dabei sind, über eine grundlegende Wende in ihrem Leben nachzudenken. Sie müssen eine verbindliche Entscheidung treffen. Nach dieser Entscheidung ist nichts mehr so, wie es vorher war. Wir können uns das Geschehen gut vorstellen.

Den Beiden, die sich anbieten oder bewerben – „ich will Dir folgen“ gibt Jesus eine Entscheidungshilfe. Auch wenn es nicht ausdrücklich im Text steht, macht Jesus deutlich, dass sie dabei sind, sich zu übernehmen. Den anderen fordert er zur Nachfolge auf. Und der Mann **will** offensichtlich folgen. Allerdings hat er vorher noch eine dringende Familienpflicht zu erledigen. Er muss –er will – seinen verstorbenen Vater beerdigen. Ihn weist Jesus mit den schroffen Worten zurecht, die wir nur schwer verstehen können.

Wir erfahren durch den Text nicht, wie die Begegnung ausgegangen ist. Wir erfahren nicht einmal, weshalb Jesus es den drei Männern so schwer macht. Aber wir ahnen, dass er deutlich machen will, wie schwer es ist, ihm nachzufolgen. Er will deutlich machen, dass wir den Weg der Nachfolge nicht beliebig abkürzen oder durch Bedingungen unsererseits verändern können.

Dadurch, dass letztlich offen bleibt, wie die Entscheidung der drei ausgefallen ist, wird die Entscheidung an uns weitergereicht: Wozu sind wir wirklich bereit, wenn **wir** sagen: Ich will Dir folgen, wohin Du auch gehst.

Um damals wie heute die Tragweite der Entscheidung deutlich zu machen, sagt Jesus diesen erschreckenden Satz: „Lass die Toten ihre Toten begraben!“ Er sagt ihn ausgerechnet zu dem, den er selbst aufgefordert hatte: „Folge mir nach!“ Die unterschiedlichen Übersetzungen mildern die Schärfe des Satzes nicht ab. Er ist so überliefert.

Wenn das so ist, müssen wir uns auch mit ihm auseinandersetzen. Wir wollen überlegen, ob dieser Satz wirklich ein Satz zum Ärgern ist. Oder können wir ihm etwas abgewinnen? Dabei ist sicher nicht die buchstabengetreue Auslegung des Satzes, sondern die geistige Auseinandersetzung mit ihm gefragt.

Können wir den Satz erklären? Können wir zwischen den harten Worten etwas lesen, was uns nicht herunterzieht sondern aufbaut, weil es unser Verstehen anregt? Finden wir an anderen Stellen der Bibel Hilfe?

Paulus schreibt in seinem Brief an die Epheser im 4. Kapitel:

„Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, **die wir tot waren in den Sünden**, mit Christus lebendig gemacht.“

Aus diesem Gebrauch des Wortes „tot“ schließe ich, dass im Sprachgebrauch der damaligen Zeit seine Bedeutung umfassender war, als sie uns auf Anhieb erscheint. Wir können also vermuten, dass Jesus gemeint hat: Lass diesen Dienst an Deinem Vater doch die tun, die in ihrer (engen) Gegenwart verharren. Jesus stellte also nicht infrage, dass der Vater des Mannes, den er zur Nachfolge auffordert, beerdigt werden musste.

Sein Satz, über den wir nachdenken – der uns befremdet, macht an dieser Stelle, die uns stört, keinen Punkt. Er geht weiter: „ Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ – oder „die Botschaft vom Reich Gottes“, wie es in der Zürcher Übersetzung heißt.

Wer die Botschaft vom Reich Gottes verkündet, der steht auch vor der Aufgabe, Trauernden zu verkünden, dass der Tod ein Schritt zu neuem Leben ist. Hier kann es heißen: „Wenn Du mit mir gehen willst, dann musst Du verkündigen, dass meine Botschaft eine frohe Botschaft ist. Eine Botschaft des Lebens.“

Diese Botschaft des Lebens soll alle davor bewahren, sich von Trauer lähmen zu lassen und sich wie tot zu fühlen. Wenn alle, die sie hören, diese Botschaft verinnerlichen, dann werden sie ihre Toten nicht wie die Toten begraben. Sie werden sie – im Vertrauen auf diese Botschaft – Gottes Obhut überlassen, sie ihm anvertrauen. Aus diesem Vertrauen können Kraft und Mut zu neuem Leben wachsen.“

So gesehen und ausgerüstet mit der Erfahrung, dass Jesus oft krasse Beispiele wählt, um deutlich zu machen, welches seine Botschaft ist, verliert der Satz seinen Schrecken – auch wenn er ärgert. Jesu kurzer Weg auf dieser Erde war dadurch gekennzeichnet, dass er viele mit dem geärgert hat, was er sagte. Die Menschen konnten es **so wenig** ertragen, dass sie seinen irdischen Weg am Kreuz auf Golgatha enden ließen.

In der Lutherbibel und auch in der Zürcher Bibel trägt der kurze Text, der unserem Überlegen zugrunde liegt, die Überschrift:

"Vom Ernst der Nachfolge!"

Es geht also sicher viel mehr darum, wie Menschen sich in die Nachfolge Christi stellen können als um den einen provozierenden Satz.

Welche Vorstellung mögen die beiden anderen Männer von der rechten Nachfolge gehabt haben?

Wir erinnern uns:

Als sie weitergingen, wurde Jesus von einem Mann angesprochen. »Ich will dir folgen, wohin du auch gehst«, sagte er.

Wieder mit seinen ganz eigenen Worten antwortet Jesus. Er macht dem Mann, der sich ihm anschließen will, deutlich, dass das nicht einfach werden wird:

»Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«

Hier lernt der, der ihm folgen will, die Bedingungen kennen: Du begibst Dich nicht auf den Weg ins Schlaraffenland, sondern Du schließt Dich mir an – auf einem unbequemen Weg. Einem Weg ohne verbrieftete Sicherheiten. Jesus sucht also nicht Träumer, die sich ihm aus einer Laune heraus anschließen. Er sucht Realisten. Er stellt keine Forderungen. Er beschreibt nur, worauf sich der einlässt, der sich ihm anschließt.

Das Lukasevangelium ist in weiten Teilen ein Bericht über den Weg, den Jesus zurückgelegt hat, ein Reisebericht. Wenn wir wenige Zeilen vor unserem Predigttext in diesem Reisebericht zu lesen beginnen, dann steht dort:

"Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, dass er hinweggenommen werden sollte, da wandte er sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern" (Lukas 9, 51).

Jesus kennt **seinen** Weg. Dieser Weg geht in die Passion und wer mit Jesus gehen will, muss wissen, dass er sich auf keinen ausgetretenen bequemen Pfad begibt. Die Passion ist das letzte Stück des Weges. Sie gehört dazu.

Deshalb sagt er auch dem dritten Mann: „ **Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes**“, „nicht brauchbar für das Reich Gottes“ übersetzt die Zürcher Bibel.

Dieses Bild macht deutlich: Wer pflügt und eine gerade Furche ziehen will, der muss konzentriert nach vorne schauen, sonst wird die Furche krumm und der Acker kann nur schwer bestellt werden.

Uns ist diese Art des Pflügens nicht mehr sehr vertraut. Aber wer beim Autofahren nicht nach vorn – sondern zurück sieht, wird seine Spur nicht halten können und sein Ziel nicht erreichen.

Wer sich Jesus anschließen will, muss sich nach vorn orientieren.

Die Bereitschaft zur Nachfolge muss nicht 150prozentig sein – sie darf aber nicht nur 50prozentig sein. 100 Prozent erwartet er. Das heißt: Die Nachfolge ist dann wichtiger als alles andere.

Noch einmal:

Vom Ernst der Nachfolge – so überschreibt sowohl die Lutherbibel als auch die Zürcher diesen kurzen Ausschnitt. Bei Matthäus im 8. Kapitel finden wir den Bericht fast wortgleich. Und auch dort ist er so überschrieben.

Begeben wir uns einmal auf Spurensuche – was sagt Jesus selbst zu denen, die er zu seiner Zeit unmittelbar zur Nachfolge auffordert – oder denen er eine Antwort gibt, wenn sie nach den Bedingungen für die Nachfolge fragen:

Bei Matthäus im 4. Kapitel können wir darüber lesen, wie Jesus die ersten Nachfolger gewann:

Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer.

19 Und er sprach zu ihnen: **Folgt mir nach**; ich will euch zu Menschenfischern machen! 20 Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

21 Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. **Und er rief sie.** 22 Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.

Das ist eine völlig schnörkelfreie Geschichte. Jesus ruft Menschen aus ihrem alten Leben heraus, und ruft sie hinein in seine Nachfolge. Was auffällt, ist das „sogleich“. Beide Bruderpaare verlassen sogleich ihre Netze bzw. ihr Boot. Das heißt – sie verlassen alles: ihren Beruf, ihren Besitz, die Grundlage für ihren Lebensunterhalt – ihre Familie. Zumindest vom Vater wird gesagt, dass er zurück bleibt.

Ganz ähnlich können wir auch im neunten Kapitel lesen (9/9):

Und als Jesus von da weiter ging, sah er einen Menschen an der Zollstätte sitzen, der hieß Matthäus; und er spricht zu ihm: Folge mir nach!

Und er stand auf und folgte ihm nach.

Auch hier: Mit ganz wenigen kurzen Sätzen erzählt der Evangelist von der Berufung des Zöllners Matthäus in den Kreis der Jünger. Auch bei Markus und Lukas finden wir diese Erzählung. Matthäus wird dort Levi genannt. Jesus sagt nur wieder diese drei Worte: „Folge mir nach!“

Der Angesprochene, ein Zöllner, der anders als die vorher angesprochenen Fischer am unteren Ende der Ansehenskala bei seinen Mitmenschen stand, stand auf und folgte ihm. Er stellte –wie schon die Fischer – keine Fragen und formulierte keine Bedingungen. Er folgte voll Vertrauen in den, der ihn dazu aufgefordert hatte. Das unterscheidet ihn von den drei Männern, über die unser Predigttext berichtet.

Ich denke, er zog daraus Gewinn: Er kam zu sich selbst; er erfuhr sich als neuer Mensch. Dieses: „Folge mir nach“, ermutigte ihn zu einem anderem – zum wahren – Leben und zum aufrechten Gang.

Ganz anders verläuft die Begegnung zwischen Jesus und dem in der Überschrift so genannten „reichen Jüngling“.

Der junge Mann fragte ihn zunächst, was er wohl Gutes tun könne, um sich dadurch das ewige Leben zu sichern.

Jesus erinnerte ihn an die Einhaltung der Gebote und zählte sechs davon auf. Die – so glaubte der junge Mann – halte er alle ein.

Jesus reagierte auch hier mit einem „Folge mir nach!“ Aber hier haben die drei Worte einen Vorspruch. Er sagte nämlich zu ihm:

„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; **und (dann) komm und folge mir nach!** (Matthäus 6.20) (Lukas 12.33)

Das war dem jungen Mann zu viel. Wir lesen im nächsten Absatz:

„Als der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter.“

Also wieder einer, der durch die Prüfung gefallen ist? Ich würde es nicht so nennen, aber er konnte nicht den Eindruck vermitteln, dass er bereit oder in der Lage war, die eben von mir angesprochenen 100 Prozent zu bringen. Weniger reicht aber nicht aus.

Da sind wir wieder bei der Überschrift: **Vom Ernst der Nachfolge.**

Wie geht es uns, wenn wir unter dieser Überschrift über unsere Nachfolge oder soll ich besser sagen über „unsere Versuche der Nachfolge“ nachdenken?

Dieser Frage müssen wir uns alle stellen: Wie entscheide ich mich? Wie entscheidest Du Dich? Denn auch an uns ist – wie an alle Christen – ein globales „Folge mir nach!“ gerichtet.

Ist es nicht auch bei uns so, dass manches nicht gelingt, weil wir es nicht mit den erforderlichen 100 Prozent Einsatz angehen?

Wie oft misslingt nicht nur ein Leben im Glauben, weil wir so viel anderes tun wollen, das uns so unendlich viel dringlicher, wertvoller und wichtiger erscheint?

Jesus erwartet eine Antwort auf diese Fragen unseres Lebens. Wir müssen eine Antwort darauf finden und geben.

Er gibt uns auch Zeichen und Wegweisung, wie wir die richtige Antwort finden können. Ganz sicher nicht, wenn wir sagen: Wir halten unser Christentum rein und in Ehren, indem wir uns gegen Menschen abschotten, die etwas anderes glauben, die keine Christen sind.

Jesus wird in Abwandlung des uns allen bekannten Bibelwortes fragen:

Ich bin hungrig gewesen – habt ihr mir zu essen gegeben? Ich bin durstig gewesen – habt ihr mir zu trinken gegeben? Ich bin ein Fremder gewesen-habt ihr mich aufgenommen? Ich bin nackt gewesen – habt ihr mich gekleidet? Ich bin krank gewesen – habt ihr mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen – seid ihr zu mir gekommen?

Alle die, die jetzt glauben, das christliche Abendland verteidigen zu müssen, werden so antworten, wie es die sogenannten Gerechten im Bericht des Markusevangeliums getan haben (Mk. 25). Sie werden mit einer Frage antworten, die vereinfacht lautet: Wann war das denn so?

Und es wird die berühmte und eigentlich allen bekannte Antwort geben:

„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mk.40)

Diese Antwort gibt es auch in einer zweiten Form:

„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr **nicht** getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“

Jesus öffnet den Blick seiner Zuhörer – unseren Blick – für die Not der Menschen. Nicht für die Not der **Christen**menschen. Er meint alle Menschen – ohne Unterschied.

Wenn wir ihm nachfolgen wollen, dann heißt das: wir müssen die anderen – alle anderen – auf ihrem Weg begleiten.

Wir müssen sie auf dem Weg heraus aus dem Elend begleiten, denn dieser Weg ist sein Weg. Auf diesem Weg kommen sie irgendwie wieder nach Hause – auch wenn sie jetzt nicht wissen, wo das sein wird.

Sie brauchen uns, weil sie Angst haben, weil sie keine Hoffnung mehr haben, weil es dunkel um sie ist, und weil sie nicht wissen, ob es überhaupt noch einen Weg für sie gibt, den sie gehen können.

Und wir werden nicht sagen können: Wir haben Dich doch gar nicht nackt gesehen.

Bonhoeffer hat in der schwierigen letzten Zeit seines Lebens über die Nachfolge Christi nachgedacht und kommt sinngemäß zu dem Ergebnis: Der Ruf Jesu ergeht ohne jede weitere Vermittlung. Dem Ruf folgt das Tun des Gerufenen. Die Antwort des Gerufenen ist also nicht ein gesprochenes Bekenntnis des Glaubens an Jesus, sondern sein konsequentes Tun.

Das kann jetzt so ernst geklungen haben, dass manche oder mancher beim Zuhören gedacht haben mag: Das kann man doch gar nicht schaffen.

Wir sprechen vom Ernst der Nachfolge. Das ist richtig. Aber Jesus verbietet uns – bei allem Ernst-nicht, in dieser Welt zu leben. Er will, dass wir fröhlich sind. Er will, dass wir mit und in unseren Bindungen leben.

Aber er lädt ein, nein er verpflichtet zu einem Leben der ehrlichen Gerechtigkeit. Zu dieser ehrlichen, nachvollziehbaren Gerechtigkeit gehört für ihn, dass er alle Menschen liebt. Nicht nur die Christen. Er liebt auch die, die ihn ablehnen oder die seinem Ruf zur Nachfolge nicht gerecht werden können.

Wir haben es am Anfang gehört – und wir wissen es: Sein Weg führt nach Golgatha und endet am Kreuz. Dahin müssen wir ihm nicht folgen, denn dieses letzte Stück geht er allein. Es wäre für uns zu schwer. Er geht es im Gefühl totaler Verlassenheit und Einsamkeit.

„Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Er geht diesen letzten Weg für uns. **Wir** wissen, dass der Karfreitag nicht das Ende ist – wir wissen, dass es den Ostermorgen gibt.

Und so hat sich die am Anfang gestellte Frage selbst beantwortet. JA, unser Text passt in die Passionszeit – und JA, wir haben allen Grund zu singen: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. Das ist wahr und gewiss.

Der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne!

AMEN